

Laudatio auf Prof. Dr. Viktor Vanberg bei der Verleihung der Hayek-Medaille am 24.06.2012 in Münster

"Nicht zu früh sind wir natürlich auch mit unserer Auszeichnung für Professor Viktor Vanberg. Vanberg war als Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg i.Br. – des Hayek-Lehrstuhls – von Beginn weg eine wichtige Stütze in jeder Hinsicht für unsere Gesellschaft. Er half mit Ideen, mit Beziehungen, und er hat vor allem zusammen mit Professor Christian Watrin die Herausgabe der gesammelten Werke Hayeks, die ursprüngliche „Raison d’être“ der Hayek-Gesellschaft, betreut, ja überhaupt erst ermöglicht. Viktor Vanberg hat mit seiner Lehrtätigkeit und seiner wissenschaftlichen Arbeit, aber auch mit manchen kürzeren Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften, das leider ein kümmerliches Dasein fristende liberale Denken in Deutschland gestärkt und gefördert. Und er hat mit seinem Werdegang und seiner Internationalität verschiedene Kulturen und Denkschulen zusammengebracht.

Im Gegensatz zu Hernando de Soto kennen Sie alle Viktor Vanberg – viele von Ihnen kennen ihn viel besser als ich. Deshalb will ich nur ganz wenige Stationen seines Lebens hier ganz kurz nennen: die Ausbildung, hauptsächlich in Soziologie, in Münster, Berlin und Mannheim, die Begegnung und jahrelange Zusammenarbeit mit James Buchanan am Center for Study of Public Choice an der George Mason University in Fairfax/Virginia, wo er von 1984 bis 1995 als Visiting Associate und dann als Full Professor of Economics wirkte, danach bis zur Emeritierung im letzten Jahr die bereits erwähnte Professur in Freiburg, die letzten zehn Jahre verbunden mit der Direktion des Walter-Eucken-Instituts. Lassen Sie mich auch bei Viktor Vanberg drei Charakteristika hervorheben, die mir am Herzen liegen und die neben der grundsätzlichen liberalen Orientierung unseres Laureaten diese Auszeichnung besonders rechtfertigen. Ich beginne mit der außerordentlichen analytischen Klarheit der Vanbergschen Argumentation, die auf einem sehr hohen Abstraktionsgrad erfolgt. Das mag dem einen oder andern als blutleer erscheinen. Ich halte diese Zurückhaltung aber im Gegenteil für ausgesprochen wertvoll, weil sie der Vanbergschen Botschaft die politische Schärfe nimmt, ohne dass die Botschaft deswegen unpolitisch wäre. Gewiss, Vanberg äußert sich selten bis nie zum aktuellen Tagesgeschehen, er zielt auf das Grundsätzliche, auf das, was über den Tag und den konkreten Einzelfall hinaus reicht. Aber er ist dabei keineswegs abgehoben. Das zeigt etwa seine wichtige Unterscheidung zwischen Prinzipien- und Klugheitsfragen: Die Klugheit kann es sehr wohl erlauben, im Rahmen allgemeiner Regeln Entscheide zu treffen, deren Inhalt einem nicht unbedingt als liberal erscheinen mag. Es ist also keine dogmatische Wirtschaftsphilosophie, die da vertreten wird, sondern eine durchaus praktische und

relevante Auseinandersetzung mit den Grundlagen einer freien Ordnung. Und Vanberg unterliegt bei aller luziden analytischen Schärfe auch in keiner Weise dem Irrtum, die Ökonomie sei ein mechanisches Räderwerk oder gar eine zweite Physik. Vanberg ist in bester Hayekscher Tradition anti-konstruktivistisch. Evolution und Emotion haben da ihren Platz.

Der zweite, mir wichtige Aspekt, ist der Begriff der Bürgersouveränität, der sich durch viele von Vanbergs Arbeiten und Argumentationen zieht. Souveräne Bürgerinnen und Bürger können, zumal einstimmig, auch Positionen einnehmen, etwa eine hohe Staatsquote beschließen, die Liberalen suspekt erscheinen mögen. Der Vanbergsche Liberalismus bezieht sich also darin, ganz in der Tradition Buchanans stehend, auf die Regeln, nach denen kollektive Entscheide erfolgen, nicht auf die Inhalte dieser Entscheide. Wenn die Regeln so sind, dass Niemandes Freiheit ungebührlich eingeschränkt wird und eingeschränkt werden kann, dann mögen uns Liberalen zwar manche der auf der Basis dieser Regeln gefällten Entscheide missfallen, aber es wäre eine Anmaßung von Wissen, wollten wir als außenstehende Beobachter, als Wissenschaftler, als Publizisten beurteilen, was nun aus liberaler Sicht richtig oder falsch ist. Der Staat wird also, sehr ähnlich dem schweizerischen Verständnis, als Bürgergenossenschaft begriffen. Damit ist klar, dass er von unten nach oben aufgebaut ist, nach dem Grundsatz der Subsidiarität. Fast natürlich ergibt sich daraus auch die Begründung des Systemwettbewerbs. Es ist kaum vorstellbar, dass sich Bürgergenossenschaften und Staaten, die sich als „Service-Unternehmen“ verstehen, zu Gross-Staaten und imperialen Machtgebilden entwickeln – auch nicht zu solchen, die sich als friedensstiftend verstehen.

Drittens schließlich ist Vanberg, ich habe es angedeutet, ein wichtiger und begnadeter Brückenbauer. Wie die Ordoliberalen verbindet er in seinen Arbeiten ökonomisches, politisches, soziologisches und rechtliches Denken zu einem Ganzen, wie bei ihnen ist die Frage nach der richtigen Ordnung auch eine ethische Frage. Wie so viele Denker der Zwischen- und Nachkriegszeit, allen voran Friedrich August von Hayek, bringt Vanberg die amerikanische Forschung und die kontinentaleuropäische, vor allem natürlich deutschsprachige Tradition zusammen. Und sehr eigenständig und für uns besonders wichtig führt Vanberg die drei großen liberalen Denker, Walter Eucken, James Buchanan und Friedrich August von Hayek, zusammen, zeigt Unterschiede und Gemeinsamkeiten auf, denkt von ihnen aus weiter. Dieses interdisziplinäre, viele Ströme zusammen-führende Denken schafft intellektuelle Weite und Offenheit und verweigert sich der geistigen und provinziellen Enge.